

Unglück und Leid zur Liebe zum Wahren, zum Mut zum gläubigen Dasein in einer rein individuellen Christlichkeit möchte er sie bewahren helfen.

Zu den warnenden Stimmen, die sich in der Absage an das 19. Jahrhundert mit seinen ins 20. Jahrhundert überflutenden Gefährdungen einig sind, gehört so auch Hilty. Das deutlich gemacht zu haben, ist das Verdienst Mattmüllers. Mattmüller hat als Historiker freilich dem eigentlich Theologischen in Hiltys Lebenswerk nur einen relativ knappen Raum gewidmet und das sehr zurückhaltend. Hier möchten wir noch eine besondere Untersuchung unter geistesgeschichtlichen und theologischen Aspekten wünschen.

*München*

*Erich Beyreuther*

Manfred Wichelhaus: Kirchengeschichtsschreibung und Soziologie im neunzehnten Jahrhundert und bei Ernst Troeltsch. (= Heidelberger Forschungen, 9. Heft). Heidelberg (Carl Winter) 1965. 202 S., kart.

Die gründlich gearbeitete, stilistisch gut geschriebene Studie, in deren Mittelpunkt die Arbeiten von Ernst Troeltsch stehen (S. 81–176), fügt sich in den Kreis derjenigen theologischen Bemühungen ein, die nach einer – wie immer fundierten und motivierten – soziologischen Aufarbeitung und Verklammerung des Verhältnisses von Kirche und Welt, Glaube und sozialer Gestaltung Ausschau halten. So will die Untersuchung prüfen, „inwieweit die soziologische Betrachtung der Kirchengeschichte sinnvoll“ ist und damit „dem soziologischen Denkstil bei den historischen Theologen stärker Geltung verschaffen“ (S. 7). – Besonders lehrreich ist dabei das Erste Kapitel. Ausgehend von Fr. Schleiermacher und F. Chr. Baur, über M. Schneckenburger, K. B. Hundeshagen, M. Goebel, Bruno Bauer, K. Marx und F. Engels, K. Kautsky und F. Mehring, dann weiter über A. Ritschl, G. Uhlhorn und R. Sohm, bis hin schließlich zu M. Weber werden die „soziologischen Gesichtspunkte in der neueren Kirchengeschichtsschreibung“ bei aller Kürze doch in nuancenreichem und überraschende Querverbindungen aufweisendem Überblick dargeboten. Ich wüßte nicht, wo dergleichen auf so engem Raum und in vergleichbarer Gründlichkeit vorgeführt würde. Zumal gegenwärtige soziologische und sozioethisch-theologische Überlegungen können durch dieses Kapitel sachlich orientiert und belehrt werden. – Eine gewisse Schwäche der gesamten Untersuchung meldet sich freilich schon hier. Der Verf. sagt ausdrücklich, er wolle sich „auf Kritik am historischen Detail nicht einlassen“ (S. 7); und in der Tat wäre dann seine Untersuchung auch kaum vom Fleck zu bringen gewesen. Etwas anderes ist es jedoch mit theologischer oder philosophischer Kritik. Sie beschränkt sich auf wenige Sätze und wird auch im Fortgang der Untersuchung nie recht deutlich. So wenn der Verf. etwa, sehr kurz entschlossen, F. Chr. Baur einer „dialektischen Entwicklungsspekulation“ zeilt und feststellt: „Baur's Arbeit bietet als Ergebnis nicht, wie es wirklich gewesen ist, sondern eine geniale Konstruktion, erwachsen aus dem leidenschaftlichen Versuch, ein fruchtbares heuristisches Prinzip anzuwenden“ (S. 14/15). Daß eine solche Behauptung, mag sie auch manches Richtige treffen und sich darin in Übereinstimmung mit einem breiten Chor der Meinungen befinden, gleichwohl der Begründung bedarf, wer könnte das übersehen oder bestreiten? Die heute vielfach und von mancherlei Orten aus in Gang gekommenen Untersuchungen und Bemühungen um das, was für den Verf. nur „Spekulation“ im schlechten Sinne ist, machen das nur zu deutlich. Mir ist bei der Lektüre nicht klar geworden, welche Wirklichkeitsbegründung denn der Verf. an diese Stelle zu setzen gedenkt. „Die Kirche, die sich von ihrer Umwelt schied, schied sich auch von ihrem Auftrag und somit von der Möglichkeit der Freiheit“ (S. 80). Das stimmt gewiß. Aber mußte nicht bedacht werden, was „Welt“, was „Freiheit“ sind, um „Umwelt“ und „Auftrag der Kirche“ dazu in Relation setzen zu können? Was ist hier Begründung? In welcher Ordnung sind die genannten Phänomene zu sehen? Ist Freiheit immer möglich und wer (was) ermöglicht sie? Ist sie politisch, ist sie geschichtlich oder was ist sie? – Doch blicken wir zunächst noch in gebotener Kürze auf den Hauptgegenstand der Untersuchung, auf die Interpretation von Ernst

Troeltsch's Arbeit. Der Verf. hat seine Darstellung gut und geschickt gegliedert. Zunächst werden Troeltsch's „Kirchengeschichtlicher Aufbau“ und seine Typenlehre dargestellt (S. 81–141); daran schließen sich seine „Sozialphilosophie, Soziologie und Historiographie“ an (S. 142–176). Für Troeltsch „ist Geschichte Kampf zwischen den biologischen oder soziologischen Bedingungen der Natur und dem naturbedingten, aber naturüberlegenen Geist, der von einer ‚höheren Welt‘ zeugt“ (S. 83/84; vgl. S. 151). Dieser Kampf wird von Troeltsch am historischen Material beobachtet, um einen „Beitrag zu den Gegenwarts- und Zukunftsproblemen des Christentums“ zu leisten. Ob Troeltsch mit dieser Arbeit seiner eigenen Gegenwart in ihrer Krise wirklich „nichts Beunruhigend Neues sondern die idealistische Metaphysik“ proklamiert hat (S. 154), das wird man schon angesichts des Beunruhigten, ja geradezu stürmisch bewegten Ernst Troeltsch selbst, aber doch auch angesichts der Beunruhigungen, die notorisch von seinen Arbeiten ausgingen, bezweifeln können. Nicht bezweifeln kann man, daß der Verf. „die Metaphysik“ nicht mag; diese so wenig wie die schon erwähnte „Spekulation“. Was aber mag er? Wie gedenkt er, Sozialethik theologisch zu fundieren? Empirie allein tut es ja nicht. Daß dem Verf. Ernst Troeltsch hierbei nicht genügt hat, ist eine Sache und ehrt ihn (vgl. S. 192 ff.); aber freilich auch Troeltsch selbst genügte sich immer wieder nicht. Was könnte hier wirklich voran bringen? Daß diese Fragen noch immer nicht überzeugend beantwortet sind, kann auf die Größe und Schwierigkeit der Probleme, an denen Troeltsch gearbeitet hat, aufmerksam machen. Troeltsch ist auf diesem Felde der beunruhigende und unbequeme Mahner an die Verlegenheiten der Moderne geblieben. Auch diese Darstellung von Manfred Wichelhaus hat daran teil. So bleibt der Eindruck des vorliegenden Buches ein wenig zwiespältig. Einerseits ist es dem Verf. unstreitig gelungen, eine erhebliche Stoffsammlung dem Leser zu erschließen und – weit über die Themenkreise von Troeltsch ausgreifend – Strömungen ins Gedächtnis zu rufen, die man heute bei dieser Arbeit nicht ungestraft außer Acht lassen kann. Andererseits aber macht gerade eine solche gründliche Studie den Mangel vermeintlich reiner Sozialethik unübersehbar; sie bedarf der Begründung. Wer diese theologisch zu geben vermag, erst er ist über Ernst Troeltsch wirklich hinaus.

Bonn

Hans-Joachim Rothert

Gunnar v. Schlippe: Die Absolutheit des Christentums bei Ernst Troeltsch auf dem Hintergrund der Denkfelder des 19. Jahrhunderts. Neustadt an der Aisch (Degener & Co.) 1966. 131 S., kart. DM 12.50.

Das Buch, aus einer Marburger theologischen Dissertation hervorgegangen, zeugt von gründlicher Beschäftigung mit Troeltsch's Werk und guter Kenntnis der Sekundärliteratur. Es konzentriert sich auf das Absolutheitsproblem, zieht aber folgerichtig das gesamte Werk Troeltsch's zur Darstellung und Deutung mit heran. Der Absolutheitsproblematik wird nicht dem Entwicklungsgange des Troeltsch'schen Denkens entsprechend nachgegangen, sondern sie wird unter systematischen Gesichtspunkten dargestellt. Das hat den Vorteil, daß das Buch durch die gewonnenen Übersichten, Durchblicke und Schemata interessant gestaltet ist. Der Nachteil liegt darin, daß auf diese Weise nicht immer die Absicht der einzelnen Aussagen Troeltsch's auf Grund der besonderen Zielsetzung seiner Schriften zum Ausdruck kommt. Anders ausgedrückt: Der Kontext kommt dabei zu kurz.

Im ersten Kapitel des Buches wird die Entstehung des Absolutheitsproblems bei Troeltsch skizziert. Als Hauptthese wird hier vorgetragen, „daß Tr. in besonderer Weise von den alten, im 19. Jahrhundert besonders aufgezeigten Denkfeldern ergriffen war und seine Lösungen in deren Kategorien sich zu geben bemühte“ (S. 9). Die Begründung für diese These soll die Arbeit als ganze liefern. Eine solche Weise des Vorgehens muß dem Verfasser zugestanden werden. Doch wie soll man es verstehen, wenn auf die so pointiert vorgetragene These die Aussage folgt, daß „Tr. . . . in die Gesamtaspekte des Denkens seiner Zeit verflochten (ist) und darum auch nur in der Bewältigung seines Problems von diesen her begriffen werden (kann)“ (S. 10).